Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich M 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus M 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. M 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum), Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung M 60.—, mit Postbeförderung M 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 636. **Sonnabend** den 14. December 1901. **95. Jahrgang.**

Rom in Württemberg.

—ε— Der mit dem üblichen klerikalen Tam-Tam inscenirte Ulmer Katholikentag hat die alten ultramontanen Machtansprüche gepredigt und alles Heil des Staatslebens von einer „religiös-sittlichen Volkserziehung", zu der „Gott die Kirche berufen", — soll natürlich heißen, die katholische Kirche —, abhängig gemacht. Wieder einmal hat man die Socialdemokratie als willkommenen Popanz gebraucht und wieder hat man eine liebevolle Rettung angeboten durch „Freiheit der Kirche", „ungeschmälerte Erhaltung der confessionellen Schule", Zulassung von Männerorden in Württemberg", „Beseitigung der die weiblichen Ordensgenossenschaften beschränkenden Bestimmungen, sowie die Aufhebung des gegen die Jesuiten gerichteten Ausnahmegesetzes". Man sieht, es ist die bekannte, reichliche Speisekarte. 34 Extrazüge wurden für die Theilnehmer vorgesehen, auf daß sie auch alle fein säuberlich und rechtzeitig zur großen Raisonnir-Versammlung eintreffen möchten. Rom in Württemberg! Allerlei Gedanken und Erinnerungen steigen da auf und unwillkürlich zieht die Geschichte des alten, stolzen Schwabenlandes an unserem geistigen Auge vorüber. . . . .

Ja, es gab eine Zeit, da auch in württembergischen Landen eitel römische Kirchenherrlichkeit an der Tagesordnung war. Im frühen Mittelalter genoß Schwaben den Rufes ganz besonderer Frömmigkeit. Klöster von allen Orden, in erster Linie Benedictinerniederlassungen, überschwemmten das Land und beherrschten unter Anderem den gesammten Unterricht. Aber die Art und Weise, wie die Kirche mit Recht und Besitz umging, verstimmte allgemach die Bevölkerung, vor Allem in den größeren Reichsstädten. Die streng päpstlich gesinnten Dominikaner machten sich redlich verhaßt und wurden aus Ulm, Eßlingen und Rottweil auf lange Zeit vertrieben. Selbst die üblichen Kirchenstrafen imponirten den wackeren Schwaben oft sehr wenig. Auf einer Ulmer Versammlung vom Jahre 1152 erklärte man rund heraus, der kirchliche Bann dürfe auf weltliche Verhältnisse keinerlei Anwendung erfahren, da er häufig gerade die besten Bürger treffe, und im Uebrigen sei ja Christi Reich nicht von dieser Welt. Noch schärfer äußerte sich eine Versammlung von Bürgern zu Hall 1248, indem sie die ganze Geistlichkeit mit dem Papste an der Spitze — als Ketzer hinstellte und den Vorwurf erhob, die geistlichen Weihen seien für Geld zu haben und mit den kirchlichen Aemtern werde ein regelrechter Handel getrieben. Als Huß durch Württemberg nach Constanz zog, begegnete er überall der lautesten Theilnahme der schwäbischen Bevölkerung. Selbst ein so frommer Katholik, wie Graf Eberhard, der nachmalige erste Herzog von Württemberg, verwahrte sich nachdrücklichst gegen alle geistlichen Anmaßungen. Von Sixtus IV. mit der goldenen Rose beschenkt, bestand er gleichwohl aufs Schärfste auf seinen fürstlichen Patronatsrechten und duldete es nicht, daß römische Höflinge den württembergischen Gemeinden als Seelsorger aufgedrängt würden. Das Volk aber verstand und liebte seinen Landesherrn, der „getrost sein Haupt in jedes Unterthanen Schooß niederlegen konnte". Eberhard verfolgte die schwere und undankbare Aufgabe einer Klosterreform. Im 15. Jahrhundert konnten sich die alten Orden in Württemberg kaum vor dem Einsturze bewahren. Der Mönch war eben zumeist eine Spottgestalt geworden, und z.B. die Benedictiner, die Cistercienser und die Prämonstratenser hatten fast gar keinen Zuwachs mehr, wohl aber recht empfindliche Verluste. Die beiden adligen Mönchsabteien Ellwangen und Komburg gingen den Benedictinern verloren, indem sie sich in weltliche Chorherrenstifte verwandelten. Aber auch Eberhard's Reformversuche scheiterten im Allgemeinen. Seine Lieblingsschöpfung, das Sanct Petersstift zu Einsiedel im Schönbuch, wo immer je 12 aus Geistlichen, Rittern und Bürgern sich recrutirende Greise ihren Lebensrest verbringen sollten, erwies sich wenig lebensfähig. Die Zeiten, wo Adel und Bürgerthum wetteiferten, den Klöstern stattliche Schenkungen zu machen, waren nun auch vorbei. Die Abtei Bebenhausen mußte in Folge dessen 13 Pfarreien incorporiren, Schüssenried 14. Die Novizen waren gezwungen, eine sehr reichliche Aussteuer mitzubringen, — eine von den vielen Ursachen, weshalb die Zahl der Klosterbewohner mehr und mehr zurückging. Hirschau hatte in seiner Blüthezeit 150 Mönche und 110 Laienbrüder aufzuweisen gehabt, während zu Anfang des 16. Jahrhunderts nur noch 39 Mönche und etliche Novizen vorhanden waren. Gewaltsame Reformen, wie sie in Wiblingen, Lorch, Hirschau und Anhausen probirt wurden, konnten den allgemeinen Niedergang erst recht nicht aufhalten. Den Aebten war es mehr um klösterliche Prachtentfaltung, als um unbequeme Neuerungen zu thun. In der Vorhalle zur Maulbronner Klosterkirche konnte man zwei charakteristische Gemälde sehen, auf denen die klösterliche Schlemmerei durch Traube, Gans, Bratspieß, Würste u. s. w. versinnbildlicht war unter Beigabe des Mottos: „All voll, keiner leer, Wein her!" Abgesehen von den Arbeiten des sittenreinen Schülers Reuchlin's, Conrad Leontorius in Maulbronn (1511 gestorben), war am Vorabend der Reformation von irgendwelchen klösterlich-wissenschaftlichen Bestrebungen in Württemberg nichts zu verspüren. Die Frauenklöster waren in einer Art verwahrlost, die man kaum andeuten kann, und nicht anders war es mit den Beghinen, jenem Halbnonnenthume, das einst von Clemens V. verflucht, aber durch Johann XXII. und Eugen IV. wieder zu Ehren gebracht worden war. Der Deutschritterorden hatte noch im 14. Jahrhundert Stocksberg und Kapfenburg erworben und ein gewisses Ansehen entfaltet, aber auch er gerieth in den allgemeinen geistlichen Verfall, so daß man ihm den Spottvers widmete: „Kleider aus und Kleider an, Essen, Trinken, Schlafen gan, Ist die Arbeit, so die Deutschherren han."

Will man verstehen, warum die Württemberger sofort nach Luther's erstem Auftreten seine begeistertsten Jünger wurden, so muß man auch einen Augenblick bei der damaligen Weltgeistlichkeit verweilen. Ueber Mangel an Priestern konnte man sich nicht beklagen. Am Ulmer Münster waren vor der Reformation nicht weniger denn 57 Capläne thätig oder unthätig und das kleine Biberach erfreute sich der schönen Zahl von 33 ständigen Geistlichen. Auch in Württemberg bestand daneben die Unsitte, daß ein Dutzend und mehr Pfarreien in einer Hand vereinigt sein konnten; der glückliche Pfründner hatte dann nur für angemessene Administration zu sorgen, d. h., er bestellte diesen und jenen Pfarrverweser und ließ dann den Aermsten um einen Hungerlohn den eigentlichen Kirchendienst verrichten. Auf diese Weise kam es zu einem geistlichen Proletariate, und man kann sich denken, wie dies auf die Seelsorge an den Gemeinden wirken mußte. Ueberdies wurde jede geordnete Seelsorge durch die Aufdringlichkeit der Bettelmönche gestört. Im Jahre 1380 richtete der Ulmer Pfarrer Gehler hierüber eine fulminante Beschwerde an den Constanzer Bischof und bekam sogar Recht. Daß am Kiliansthurme in Heilbronn zwei geschorene Mönchsköpfe mit langen Schnäbeln angebracht wurden, um eine gewisse Habgier und schlaue Betrügerei anzudeuten, ist jedenfalls auch nicht uninteressant. Die Unwissenheit der Weltgeistlichkeit war in Württemberg nicht größer oder nicht geringer, als anderwärts. Zwar wurden im 15. Jahrhunderte eine Anzahl Predigtämter besonders gestiftet, so in Ulm, Altheim, Stuttgart u. s. w., aber man begnügte sich meistens mit dem Aufsagen alter Predigtmagazine und die Würze des Ganzen waren derbe Anekdoten und scholastische Allegorien. Die Pfarrhäuser dienten oft zugleich als Schankwirthschaften; schamlose Lustbarkeiten bei Primiz und Investitur waren nichts Seltenes, und mehr, als lange Schilderungen, besagt wieder ein volksthümlicher Reim von damals: „Alt Affen, jung Pfaffen und wilde Bärn soll Niemand in sein Haus begehrn." Auch die bäuerliche Loosung kann in diesem Zusammenhange erwähnt werden: „Was ist das für ein Wesen, wir können vor den Pfaffen nit genesen!" Der evangelische Reformator Württembergs, Johannes Brenz, konnte darum in einer seiner ersten Predigten mit Recht auf die „falsch genannt Geistlichen" hinweisen, „die die Leute mit ihrer Kirche, deren sie sich berühmen, verführen". Ein ander Mal hat dieser unerschrockene Vorkämpfer evangelischer Wahrheit auf das allgemeine Priesterthum aller Gläubigen den Finger gelegt und gesagt: „Was sind aber die jetzigen Priester? Sie sollten der wahren Priester Diener sein und tragen ein zweifach Amt: predigen das Wort Gottes und die Sakramente reichen. Das sind die zwei wesentlichen Stücke eines Priesters, und mit Platten, Kappen und Meßlesen, denn da Christus seine Jünger ausschickt, sagt er nit: Gehet hin, scheeret Euch, tragt Kappen u. s. w., sondern: Tauft, predigt das Evangelium!"

Mit innerer Nothwendigkeit ist das württembergische Volk evangelisch geworden; es hat protestantisch gefühlt, noch ehe die Reformation officiell eingeführt ward. Die österreichisch-klerikale Regierung, die während der Verbannung Herzog Ulrich's in Württemberg schaltete, förderte durch ihre rigorose Intoleranz erst recht die durch Matthäus Aulber, Michael Stiefel, Johannes Brenz u. A. gepredigte evangelische Volks-Grundstimmung. Ihre gesetzliche Sicherung erhielt „die lutherisch-evangelische Religion" endlich auf dem Landtage von 1565, wobei zugleich über das „Kirchengut", d. h., die Klostergüter und Pfründen, deren Gesammtwerth sich auf nahezu sechzig Millionen Mark belief, in der Weise verfügt wurde, daß ein Theil für die neuen kirchlichen Zwecke, ein Theil für staatliche Bedürfnisse zu verwenden sei. Als 1733 eine katholische Linie zur Regierung kam (bis 1797), wurde das evangelische Bekenntniß durch besondere „Religionsreversalien" gesichert. Den durch Herzog Ludwig seit Beginn des 18. Jahrhunderts ins Land gezogenen Katholiken war Privaterbauung gestattet. Im Jahre 1733 kamen auf eine Bevölkerung von 637 165 Einwohnern bereits 5000 katholische und nur 2000 reformirte. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren von 1 300 000 Seelen ein Drittel katholisch, bei völlig freier Religionsübung. Das Religionsedict vom 15. October 1806 und die königliche Verfassungsurkunde vom 25. September 1819 sprachen sich in durchaus paritätischem Sinne aus. So konnte denn auch die katholische Kirche in Württemberg ihre eigenste Organisation erhalten; eine päpstliche Bulle vom 16. August 1821 und eine vom 11. April 1827, das Fundationsinstrument vom 14. Mai 1828 und die königliche Verordnung vom 30. Januar 1830 bilden die Grundlagen. Das unter dem Erzbisthum Freiburg stehende Bisthum Rottenburg umfaßt alle Katholiken Württembergs. Bischöfliche Anordnungen, die nicht ausschließlich kirchlicher Natur sind, unterliegen nach dem Gesetze vom 30. Januar 1862 vorerst der staatlichen Genehmigung, während die übrigen, wie auch päpstliche Bullen und Breven, vom Staate eingesehen werden können. Eine Rechtswirkung auf bürgerliche und staatliche Verhältnisse haben die päpstlichen und sonstigen römisch-katholischen Dogmen und Anordnungen natürlich nicht. Am 1. Januar 1885 kamen auf 1000 katholische Einwohner 1,5 Geistliche, also einer auf 624 Katholiken. Der katholische Religionsunterricht untersteht dem Bischof, doch hat die Staatsgewalt die Oberaufsicht. Nur im Einverständniß mit der Regierung kann der Bischof geistliche Orden einführen, deren Gelübde für den Staat nicht den Charakter der Unwiderruflichkeit tragen. Wie sehr die confessionelle Minorität sich in dem altprotestantischen Württemberg breit zu machen versteht und was sie sich unter „Parität" denkt, das zeigte erst vor wenigen Jahren das Vorgehen der unter klerikalem Drucke stehenden Verfassungscommission, welche die von der evangelischen Landessynode für die Erste Kammer gewünschten vier Prälaten-Sitze rundweg ablehnte. Jetzt wieder hat der Ulmer Katholikentag eine Probe von dem geliefert, was Rom in Württemberg bedeutet. Besonders die Schule möchte man aus guten Gründen in fester Hand behalten, und die Anwesenheit vieler katholischer Standesherren auf dem württembergischen Katholikentage schien andeuten zu wollen, daß der Klerikalismus mit seinen Schulabsichten auch in der Ersten Kammer gewichtige Unterstützung finden werde. „Das katholische Schwabenvolk", so heißt es in einer ultramontanen Berichterstattung über die Ulmer Heerschau, „hat gezeigt, daß es die Aufgaben der Zeit versteht"; die Feinde der Kirche könnten es nun wissen, „daß es so, wie diese es bisher getrieben haben, nicht mehr weiter gehen darf!" Das ist der Dank dafür, daß man in einem völlig protestantischen Lande auch den Katholiken in jeder Weise entgegengekommen ist!

Der Krieg in Südafrika.

Dewet's neuester Erfolg.

Dewet, der Gefürchtete, ist endlich wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses, soweit dasselbe für den südafrikanischen Krieg noch in Betracht kommt, getreten, und zwar, wie es kaum anders zu erwarten war, in der bei ihm üblichen, für die Engländer sehr unangenehmen Weise. Daß es mit dem ersten Zusammenstoß zwischen ihm und seinen Gegnern etwas Besonderes auf sich hatte, d. h. daß derselbe einfach für die Engländer wieder eine Niederlage bedeutete, ließ sich schon aus den ersten spärlichen Nachrichten ersehen, indem dieselben von dem militärischen Preßcensor in Südafrika derartig beschnitten und verdreht wurden, daß sie nichts Anderes als einen Mißerfolg Dewet's darstellten, während der thatsächliche Rückzug der beiden englischen Brigadiers Wilson und Rimington natürlich als eine „erforderliche strategische Bewegung" bezeichnet wurde. Heute liegen endlich eingehendere officielle und officiöse Meldungen über das Gefecht vor, die denn auch ganz klar beweisen, daß Dewet den Engländern eine neue Niederlage beibrachte, wenn ihm vielleicht auch seine ursprüngliche Absicht, die Colonne Wilson zu umzingeln und aufzureiben, nicht ganz gelang. Er attackirte dieselbe mit 2000 Mann in einer Entfernung von nur drei englischen Meilen westlich von Heilbronn und würde den Zweck seines Angriffes auch erreicht haben, wenn nicht Oberst Wilson mittels Heliograph den in der Nähe befindlichen Obersten Rimington hätte herbeirufen können, dessen Colonne den hochangeschwollenen Kliprivier glücklich überschreiten konnte, während Dewet anscheinend auf die Unpassirbarkeit dieses Flusses gerechnet hatte. Der Boerengeneral erneuerte aber trotzdem seinen Angriff auf die combinirte englische Colonne und zwang dieselbe zur Aufgabe eines Theiles ihres Transportes, während die Engländer es bald unmöglich fanden, weiteren Widerstand zu leisten und sich daher schleunigst nach Heilbronn in Sicherheit brachten, um weitere Verluste an Mannschaften und Material zu vermeiden. Alles in Allem läßt sich ersehen, daß Dewet nach langer Pause wieder durchaus im Stande ist, eine energische Initiative aufzunehmen und den Engländern Niederlagen beizubringen, oder doch wenigstens ihre Operationen und Dispositionen über den Haufen zu werfen.

Englische Menschenfreundlichkeiten.

Aus Pretoria, 14. November, schreibt man uns:

Die Ihnen in meinem letzten Bericht übersandte Proclamation des Generals Delarey ist aus einem Grunde von speciellem Interesse, weil sie nämlich eine sehr beliebte englische Unwahrheit vollständig widerlegt. Es ist immer wieder in hiesigen Zeitungen sowohl wie in officiellen Berichten zu lesen, daß nur die ungeheuerlichen Lügen der Boerenanführer daran Schuld seien, wenn noch so viele Boeren im Felde bleiben. Die Proclamation Delarey's beweist, daß nicht nur die Führer, sondern auch die Masse der noch kämpfenden Boeren sich über die Mißlichkeit der Lage keinen Illusionen hingeben.

Die Proclamation Lord Kitchener's, wonach alle Anführer von bewaffneten Banden von Boeren der Verbannung verfallen, findet durch die Engländer die weitgehendste Auslegung. Unter der letzten Liste der Verbannten figuriren nicht etwa Generale, Commandanten und Feldcornets, sondern Leute, welche bei den Boeren einen Rang bekleideten, wie etwa in England ein Unterofficier, also nur einige Mann unter sich hatten. Einen solchen Mann einen „Führer" zu nennen, ist wirklich etwas phantastisch. Aber die Behörden gehen noch weiter. In der letzten Liste von Gefangenen figurirt ein gewisser Schutte, bei dessen Namen als Grund der Verbannung angegeben ist, daß er früher „Landdrost" von Pretoria (ein richterliches Amt) war. Ein Anderer, Namens Klopper, verfällt der Verbannung, weil er früher Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, des „Volksraad", war! Es ist rein unbegreiflich, daß die Engländer nicht selbst einsehen, wie sehr sie ihrem Ansehen mit solchen Manipulationen schaden.

Seit vor einigen Monaten auf der Bahnlinie von hier nach Pietersburg wieder einmal ein Zug in die Luft gesprengt wurde, hat der menschenfreundliche Lord Kitchener verfügt, daß einige Einwohner von Pretoria auf jedem Zug auf dieser Strecke mitgenommen werden; man hofft, daß sich die Boeren dadurch veranlaßt fühlen werden, die Züge in Ruhe zu lassen. Bei dieser Verfügung hat Kitchener zweierlei nicht erwogen oder vielleicht auch nicht erwägen wollen. Erstens, daß diesen Leuten (welche natürlich Transvaaler sind) feierlich versprochen worden war, ihr Leben und Eigenthum werde beschützt werden, wenn sie den Eid der Neutralität leisten würden, was sie auch gethan haben. Man wird es nun kaum für einen besonderen Schutz finden können, wenn die Leute gegen ihren Willen als eine Art Geiseln auf einem bedrohten Zug mitgeschleppt werden. Zweitens hat er nicht erwogen, daß in dieser Verfügung kein Schutz für die Bahnzüge liegen kann, weil die Boeren im Feld ihren Stammesgenossen, welche sich freiwillig ergeben haben, den Vorwurf der Verrätherei machen und somit gar keinen Anlaß haben, ihr Leben zu schonen, ganz das Gegentheil. Es läßt sich also nicht darüber hinwegkommen, daß dieser Act nicht nur einen flagranten Wortbruch, sondern auch eine ganz unnütze Grausamkeit darstellt. Es freut mich übrigens, sagen zu können, daß bei Weitem die Mehrzahl der Engländer, mit welchen ich die Sache besprach, die Handlungsweise Kitchener's verurtheilen.

Je länger der Krieg dauert, desto merkwürdigere Blüthen treibt die englische Berichterstattung. Der oben erwähnte Ueberfall geschah bereits vor einigen Monaten, aber immer noch benagen die südafrikanischen Zeitungen den alten Knochen und sind sich nunmehr vollständig darüber einig, daß ein Oberst, welcher dabei ums Leben kam, „scheußlich ermordet" wurde, obgleich der officielle Bericht seiner Zeit sagte, der Oberst sei erschossen worden, während er versuchte, die Bedeckungsmannschaft des Zuges zur Vertheidigung zu sammeln. Obwohl es eine bedauerliche Thatsache ist, daß bei der Affäre auch zwei Frauen verwundet wurden, wird man den Boeren aus dem Angriff auf den Zug doch kaum einen Vorwurf machen können. Die Boeren haben sonst stets die Tendenz gezeigt, Personenzüge nicht anzugreifen, aber hier waren nur einige Personenwagen in einen längeren Güterzug eingeschaltet, der außerdem mehrere gepanzerte Wagen mitführte.

Es scheint, daß der englischen Presse nach und nach aller Sinn für das sonst besonders für England als Charaktereigenschaft in Anspruch genommene „fair play" abhanden kommt.

*** Pretoria, 12. December.** („Reuter's Bureau".) **Gestern Abend versuchte eine größere Boerenabtheilung vergeblich, die Bahn westlich von Wanderfontein zu überschreiten.**

*** Zeerust, 12. December.** („Reuter's Bureau".) **Viljoen machte gestern mit 200 Boeren einen Angriff auf die mit Eingeborenen besetzte Station Linokana; er wurde aber mit einem Verluste von 7 Todten und Verwundeten zurückgeschlagen. (Also wieder Eingeborene unter englischem Commando! D. Red.)**

*** London, 13. December.** (Telegramm.) **Delarey's Commandanten und eine Anzahl Bürger hielten eine Versammlung im Bezirk Lichtenfeld behufs Besprechung der Lage. Vielfach wurde die Ansicht ausgedrückt, daß die Capitulation geboten wäre(?), wenn die britische Regierung verspreche, die zerstörten Farmen wieder aufzubauen. Delarey erklärte, diese Hoffnung wäre vergeblich, weil die Briten entschlossen seien, nichts anderes als bedingungslose Uebergabe anzunehmen. Die Versammlung faßte keinen Beschluß. Demnächst soll eine zweite Berathung stattfinden.**

* **Johannesburg,** 11. December. (Reuter's Bureau.) Lord Kitchener genehmigte, daß in der Zeit vom 15. December bis 15. Januar wöchentlich je 100 Pochstempel eröffnet werden. Die Minenkammer bestimmte heute, in welcher Ordnung die Minen eröffnet werden sollen. Rose Deep und Driefontein mit je 50 Pochstempeln werden nächsten Montag beginnen, Henry Nourse und Crown Deep mit derselben Zahl von Pochstempeln im Laufe der nächsten Woche, Geldenhuis und Estate und eine von den Minen der Consolidated-Gruppe mit 50 Pochstempeln in der dritten Woche. Wie man annimmt, wird bis Ende Februar ein Viertel der Mineniudustrie hergestellt sein. Der Eisenbahnverkehr war befriedigend. Seit Monaten ist keine Unterbrechung des Handels eingetreten. Das neue rollende Bahnmaterial ist fertig. Die Zufuhr von Arbeitskräften aus Nordtransvaal läßt sich gut an; eine große Anzahl Bergarbeiter hat die Erlaubniß erhalten, zur Arbeit zurückzukehren. Unabhängig hiervon sind an andere Civilpersonen für diesen Monat 1600 Erlaubnißscheine zur Rückkehr ertheilt worden. Die Fondsbörse hat die Erlaubniß zur Wiedereröffnung erhalten und wird wahrscheinlich in einigen Tagen eröffnet werden. An die Mitglieder der Fondsbörse, die sich gegenwärtig an der Küste aufhalten, sind 100 Erlaubnißscheine zur Rückkehr ertheilt worden. Die Zeitung „Star" beginnt am 2. Januar wieder zu erscheinen.

Deutsches Reich.

⁂ **Berlin,** 13. December. (Zur Verhütung der Legendenbildung.) Zu dem Resultate der Wiesbadener Reichstagsersatzwahl bemerkt ein Berliner freisinniges Blatt, das Centrum sei fast Mann für Mann für den freisinnigen Bewerber eingetreten und habe diesem dadurch den Sieg verschafft, während die Cartellparteien, Conservative und Nationalliberale, sich der Wahl enthalten hätten; auch die „Freis. Ztg." wußte am Abende des Wahltages selbst in einem Privattelegramme bereits zu melden: „Die Nationalliberalen üben thatsächlich Wahlenthaltung." Es ist deshalb wichtig, die Unwahrheit dieser Behauptung nachzuweisen, weil sonst die Fortschrittler leicht eine Entschuldigung bei der Hand hätten, wenn sie in einer Stichwahl zwischen einem conservativen oder nationalliberalen Bewerber und einem Socialdemokraten die Entscheidung in der Hand hätten. Sie würden sich alsdann, wenn ihnen aus der Wahlenthaltung ein Vorwurf gemacht würde, immer auf das Beispiel von Wiesbaden berufen. Daß aber die Behauptung von der Wahlenthaltung der Cartellparteien vollständig falsch ist, läßt sich ziffernmäßig aus dem Ergebnisse der Stichwahl in dem Hauptorte des Wahlkreises, in Wiesbaden, nachweisen. Dort hatte bei der Hauptwahl vom 30. November der freisinnige Candidat Crüger rund 3300, der nationalliberale Bewerber rund 3000, das Centrum rund 1000 und der Socialdemokrat rund 4700 Stimmen erhalten; bei der Stichwahl aber erhielt Crüger 6708 gegen 5496 socialistische Stimmen. Hätten sich die Cartellparteien wirklich, wie das Telegramm der „Freis. Ztg." behauptete, der Abstimmung enthalten, so würde Crüger nur etwa 4300 Stimmen bei der Stichwahl erhalten haben. Denn vom Centrum konnte er nur 1000 Stimmen bekommen und aus eigener Kraft vermochten die Fortschrittler bei ihrem durch das Ergebniß der letzten Stadtverordnetenwahlen erwiesenen starken Rückgange in der Stadt Wiesbaden selbst entweder gar keine oder höchstens noch 300—400 Stimmen aufzubringen, so daß, wenn nur Centrum und Freisinnige für Crüger gestimmt hätten, dieser im günstigsten Falle 4700 Stimmen erhalten haben würde. Da dieser nun aber 6700 Stimmen bekommen hat, so kann das Plus von 2000 Stimmen nur den Reihen der Cartellparteien entstammen, und da diese bei der Hauptwahl 3000 Stimmen erhalten hatten, so haben darnach zwei Drittel der Anhänger der Cartellparteien dem Fortschrittler ihre Stimmen gegeben. Hätten sich in Wiesbaden selbst und in den kleineren Orten die Cartellparteien thatsächlich der Wahl enthalten, so wäre, wie das Wahlergebniß zeigt, Dr. Crüger aller Wahrscheinlichkeit nach dem Socialdemokraten unterlegen. Mit der Behauptung von der Wahlenthaltung der Conservativen und der Nationalliberalen also sollten die Freisinnigen nicht hausiren gehen.

⁑ **Berlin,** 13. December. (Förderung des Kunsthistorischen Instituts in Florenz.) In dem jetzt mit dem Gesammtetat für 1902 an den Reichstag gelangten Etat für das Reichsamt des Innern ist neben fortdauernden Ausgaben, z. B. für das Germanische Museum in Nürnberg 70 000 M, für das Römisch-Germanische Museum in Mainz 30 000 M, für die Betheiligung der deutschen Kunst an internationalen Ausstellungen des Auslandes 20 000 M, zum ersten Male ein Beitrag von 10 000 M an den Verein zur Förderung und Erhaltung des Kunsthistorischen Instituts in Florenz eingestellt. Wie in einer diesen Posten betreffenden Denkschrift des Reichsamts des Innern ausgeführt wird, ist infolge von Anregungen auf mehreren kunsthistorischen Congressen im Herbst 1897 in Florenz ein kunsthistorisches Institut ins Leben gerufen, und zu dessen Leiter der von der königlich sächsischen Regierung hierzu beurlaubte Docent an der Universität Leipzig, Professor Dr. Heinrich Brockhaus, bestellt worden; zur Förderung des Instituts hat sich dann ein Verein gebildet, dessen Vermögen jetzt 21 000 M beträgt. Der Gedanke der Stifter hat sich als gesund und entwickelungsfähig gezeigt und verspricht der deutschen Wissenschaft reichen Erfolg; doch reichen die Mittel des Vereins für die Dauer nicht aus, um das Institut fortzuführen, und es empfiehlt sich deshalb, einen festen Beitrag aus Reichsmitteln von 10 000 M zunächst auf etwa 5 Jahre in Aussicht zu nehmen. Dies der wesentliche Inhalt der Denkschrift.

* **Berlin,** 13. December. Ueber weitere Erfolge und Aufgaben des „Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande" in Südtirol ist dem ausführlichen Berichte des Herrn Dr. Rohmeder Folgendes zu entnehmen:

Gegenüber den Bestrebungen der italienischen Irredenta, den größten Theil Tirols, nämlich bis zum Brenner, also fast bis zum Inn hinauf, wieder dem italienischen Königreiche zu-

SLUB
Wir führen Wissen.